

■ Drastische Hindernisse: Thomas Flechtners Gespür für Schnee

Schnee kann der Bote eines poetischen Zustands sein, oder die Ursache von Geht-nicht-mehr und Katastrophe. Auf diese Polarität ist auch Thomas Flechtners ausführliche Dokumentation *Snow* gebaut. In ihrem beschaulichen Kapitel sieht man verschneite Schweizer Städte im Halbdunkel, in märchenhaften Verwehungen gefangen, von künstlichen Lichtquellen verschiedener Temperaturen illuminiert – halbmoderne Kulissen dieses weißen Spektakels, mit dem man sich eingerichtet hat. Das Kapitel über die Pässe zeigt diese als weitgehend unpassierbar. Betonformationen lugen wie Ruinen aus dem weißen Geröll und riesige Tore sind durch entgegenkommende Massen verschüttet. Nur an der Bodenmarkierung kann man sehen, dass das Tor die bergzugewandte Öffnung eines Tunnels darstellt. Eine Pass-Straße am Gotthard ist einfach weggebrochen, verschwunden, und die übriggebliebenen Leitplanken

schlängeln sich in die rohe Landschaft wie Schnüre eines Ballkleids.

Viele der Bilder handeln von so drastischen Obstakeln, dass man sich fragt, wie denn der Fotograf an den Schauplatz überhaupt gekommen ist, „selbstverständlich“ ohne selbst Spuren zu hinterlassen. Krasser noch, hat das ganze Unternehmen etwas von Vergeblichkeit. Denn wenn nun alles verweht, das Licht nur noch diffus bläulich und der Schnee eben mehr oder weniger weiß ist: Ist dies der ideale Zeitpunkt, um mit der umständlichen Technik einer präzisen Kamera anzurücken und den Umstand, dass es nichts zu sehen gibt, auf hochkarätige Farbfilmplatten zu bannen?

Das Gegenargument lautet, dass gerade die moderne Dokumentarfotografie sich für das Geringste am besten gerüstet hat; viel lieber als der Chor einer barocken Kirche ist ihr der Schuppen auf der Wiese. Visuell ist sie trainiert am Minima-

lismus von Josef Albers und Donald Judd. Selbst die Idee der Auslöschung, wie bei Gerhard Richter, und des fotografisch-satirischen Zitats, wie bei Richard Prince, sind eingegangen in die Poetik der Dokumentation.

Dokumentarfotografisch füllt Flechtners aufwendige Arbeit die Lücke zwischen den (Wintersport-)„Resorts“ von Walter Niedermayr und Nicolas Faures Studie der Schweizer Autobahnen. Auf der einen Seite ein Rest vom Mythos des Bergs, auf der anderen Seite das Staunen über die brachiale Anverwandlung einer dunklen und widerständigen Landschaft. Mit dem „Schnee“ schlägt sich Flechtner ironisch auf die Seite der Natur, in dem Sinne, dass sie sich nicht geschlagen gibt. Die imposanten Querformate sind zumeist als Pendants in das riesige Hochformat des Buchs gestellt; das Randweiß der Seite unterstützt die minimale Farbigkeit des Sujets. Das erste von vier Kapiteln heißt „Walks“ und zeigt Pfade im Schnee, die sich bei Tag und Nacht zu *all over*-Mustern verschränken, wie in der *Spiral Jetty* von Robert Smithson. Für das letzte Kapitel muss man das Buch um 90 Grad drehen, weil die Bilder nun über die volle Breite des Formats gezogen sind. Sie zeigen vereiste und verschneite Seelandschaften und sind nicht in der Schweiz, sondern in Island gemacht: ein Epilog auf die Allmacht der Natur – schön, aber überflüssig. Vor dem Islandkapitel findet sich ein wüstes Glossar zum Thema Schnee mit dreizehn Einträgen. Da die Kapitel des Buchs selbst Englisch lauten, hätte man sich hier Aufschluss erwartet über „Walks“ und „Pases“, wird aber an der Nase herumgeführt.

Schnee ist natürlich der schwarzweißen Fotografie nicht fremd, als ewiges *Aperçu* über die „witzige“ Verwandlung von Häuschen, Autos und Statuen. Flechtner – geboren 1961 in Winterthur, man kennt ihn sonst kaum – knüpft daran an, erkennt aber die imposante Monumentalität der Masse, die er über ihre Farbigkeit (oder Tonigkeit) eindringlich beschreibt. Selbstverständlich schneit es auf keinem der Bilder; ob etwas „passiert“, ist dieser Art von Fotografie restlos schnuppe.

ULF ERDMANN ZIEGLER

Thomas Flechtner: *Snow*. Konzept und Gestaltung: Thomas Flechtner und Lars Müller. Lars Müller Verlag, Baden, Schweiz, 2001, 160 Seiten, Farbe, geb., 90 €.

